

singuläre Entwicklung genommen hat, sondern sich in die im 19. Jahrhundert allgemein feststellbaren Tendenzen einfügte. Bei aller Anerkennung der damaligen Leistung haben ein statisches Kirchenbild sowie Theologieverständnis die Kirche für die Zukunft mit einer Hypothek belastet. Überlegenswert sind Mödls abschließende Gedanken über die Probleme der Priesterfortbildung heute.

Linz *Rudolf Zinnhobler*

■ HARTWICH RICHARD, *Steyler Missionare in China. II. Bischof A. Henninghaus ruft Steyler Schwestern 1904—1910. Beiträge zu einer Geschichte.* (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Nr. 36.) (626.) Steyler Nettetal 1985. Ppb. DM 48,—.

Wie schon aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich um den zweiten Band zur Chinamission der SVD, genauer gesagt um die Mission in Südchinese. Wie beim ersten Band geht es nicht um eine Abhandlung, sondern um eine Dokumentation, die sich auf amtliche Archivalien (Missionsberichte), Zeitschriftenartikel, Schematismen, Privatbriefe, persönliche Erinnerungen u. a. stützt. Jahr um Jahr werden nach einem bestimmten Schema dokumentiert, wobei vor allem der Berufung und der Arbeit der Missions-schwestern breiter Raum gewährt wurde. Es handelt sich bei diesem Zeitabschnitt um die Periode nach dem Boxeraufstand, nach dessen Niederwerfung die Mission unter dem Schutz der europäischen Mächte stand, in diesem Fall des Deutschen Reiches mit seiner Kolonie Tsingtao. Rein zahlenmäßig war es eine für die Mission ungemein fruchtbare Zeit, stieg doch die Zahl der Getauften von 1903 bis 1910 von 22.000 auf 59.000 und die der Katechumenen von 36.000 auf 48.000 (das allerdings unter geschätzten 12 Millionen Einwohnern). Hier wirkte auch Joseph Freinademetz von 1879 bis zu seinem Tode im Jahre 1908. Man könnte sich damit begnügen, diese Arbeit als eine fleißige und wohlgeordnete Dokumentation eines Ordenshistorikers über die Tätigkeit seiner Gesellschaft abzutun. Doch würde man dabei die exemplarische Bedeutung einer solchen Darstellung verkennen. Denn der Leser wird unschwer die Schwierigkeiten bei der Missionsarbeit herauslesen können: die Schwierigkeiten mit der oft feindseligen Stimmung unter der Bevölkerung, den Behörden, dem Klima und den Seuchen, aber auch persönlichen Spannungen; er lernt auch die zeitbedingten Missionsmethoden und die dahinter stehenden theologischen Vorstellungen (Drängen auf Taufe) kennen, die heute 80 Jahre später schwer nachvollziehbar sind.

So ist diese Arbeit einerseits ein Denkmal für die Tätigkeit der damals noch jungen Steyler Gesellschaft, die durch ausführliche Indizes gut aufgeschlüsselt ist. Sie ist aber andererseits auch wie ein Scheinwerfer zu betrachten, der eine bestimmte Zeit in einem umgrenzten Raum ausleuchtet und damit auch dem Nichtspezialisten einen ungeschminkten Einblick in die Missionsarbeit und ihre Problematik in China zu Beginn unseres Jahrhunderts bietet, wie dies bei Biographien meist nicht möglich ist. Daher kann dieses Buch jedem an der Mission Interessierten empfohlen werden.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ GATZ ERWIN, *Geschichte des Bistums Aachen in Daten: 1930—1985. Der Weg einer Ortskirche.* (200, 47 Abb., 2 Karten.) Einhard-Verlag, Aachen 1986. Brosch. DM 19,80.

Fulda vergleichbar, stellt auch Aachen einen geschichtsträchtigen Boden dar, auf dem allerdings erst spät ein Bistum errichtet wurde. Von 1802 bis 1815 vorübergehend Diözesansitz, wurde Aachen erst aufgrund des Preußenkonkordates von 1929 wieder Bistum, und zwar aus Teilen der Diözesen Köln und Münster. Vf. legt den gelungenen Versuch einer detaillierten Datensammlung vor, die auch als Vorarbeit für eine größere Arbeit gedacht ist. Aber auch schon in der jetzigen Form ist das kleine Buch ein brauchbares Nachschlagewerk, das viele interessante Informationen vermittelt, etwa über die wechselnde Zahl von Priesteramtskandidaten oder Kirchenaustritten. Zahlreiche Einzelheiten werden über die Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus und den Kirchenkampf mitgeteilt. So wurde etwa die Heiligtumsfahrt von 1937 mit über 800.000 Teilnehmern zum eindrucksvollen Zeugnis inneren Widerstands. Daß 1933 in den Wahlkreisen Köln-Aachen für die NSDAP das schlechteste Ergebnis im Reich erzielt wurde (24), hätte man mit Vergleichszahlen belegen sollen.

Die streng chronologische Anordnung bringt es mit sich, daß oft Fakten von sehr unterschiedlicher Wichtigkeit unmittelbar aufeinander folgen. Das hätte man ausgleichen können, wenn man in einem längeren Vorspann die Grundlinien der Entwicklung nachgezeichnet hätte. Ein etwas knapp geratenes Register erschließt das Buch nur unvollständig. Vielleicht sind diese Hinweise brauchbare Anregungen für eine Neuauflage, die wir der anregenden Arbeit von Herzen wünschen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHOLDER KLAUS, *Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934 — Barmen und Rom.* (477.) Siedler-Verlag, Berlin 1985. Ln. DM 58,—.

Das groß angelegte Unternehmen — so darf man das auf 5 Bde berechnete Werk über „Die Kirchen und das Dritte Reich“, dessen 1. Bd schon 1977 herauskam, bezeichnen — schien mit dem zu frühen Tod des Verfassers im April 1985 in Gefahr. Das wäre schade gewesen, weil die Einbeziehung beider christlichen Konfessionen in eine Darstellung „zur wechselseitigen Erhellung der Positionen“ beiträgt (7). G. Besier und J. Thierfelder haben nun dankenswerterweise nicht nur Bd 2 aus dem Nachlaß K. Scholders herausgebracht, sondern auch die Fortsetzung des Werkes in Angriff genommen.

Der vorliegende Bd behandelt nur das Jahr 1934, d. h. die Zeit von der endgültigen Etablierung des Hitler-Staates bis zum Scheitern der „Gleichschaltungspolitik“, also dem Versuch, die Kirchen zu vereinnahmen. In der evangelischen Kirche ist ein dramatisches Ringen um den Weg in die Zukunft zu beobachten; er führte entweder in die Resignation, in die Beschränkung auf den Glauben, oder in den Widerstand. Auf katholischer Seite ist mehr Geschlossenheit, die sich im Kampf um das Reichskonkordat formierte, feststellbar. Der protestantische Autor ar-

beitet dies klar heraus und benennt als Garanten der Einheit Rom bzw. den Papst (119), freilich ohne damit die katholische Position für die bessere zu halten. Die Hoffnungen, die sich an das Reichskonkordat geknüpft hatten, waren nach den Vertragsbrüchen Hitlers erschüttert und gaben Rom die Möglichkeit, den weiteren Kurs der katholischen Kirche Deutschlands zu bestimmen. Mit einer großen Kraft der Darstellung schildert Vf. diesen Weg. Auch wenn der katholische Leser einiges anders sehen mag, die Ausführungen sind jedenfalls stets informativ und regen zum Überdenken eigener Positionen an. Widersprechen muß man aber sicherlich einer so pauschalen Formulierung wie dieser, daß der österreichische Episkopat „beim sogenannten Anschluß Österreichs (sich) selbst und freiwillig gleichschaltete“ (265). Das läßt sich nach den Forschungen M. Liebmanns so undifferenziert nicht mehr halten.

Abschließend sei noch ein Ausblick auf das Gesamtwerk, das hoffentlich bald eine Fortsetzung findet, geboten: Bd 3 von G. Besier wird der Zeit von 1934 bis 1939 unter dem Titel „Gesplante Kirchen im totalen Staat“ gewidmet sein, Bd 4 von J. Thierfelder den „Kirchen im Krieg“ und Bd 5 von G. Besier und J. Thierfelder der Periode vom Kriegsende bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten; der Arbeitstitel lautet „Nach der Kapitulation: Die Kirchen zwischen Kapitalismus und Kommunismus“.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WALSER GAUDENTIUS, *Dreimal zum Tod verurteilt*. Dr. Carl Lampert — Ein Glaubenszeuge für Christus. (105.) Christiana, Stein a. Rhein 1985. Brosch. sfr. 8,80/DM 9,90.

In nüchterner Sprache — und dadurch umso überzeugender — hat der Verfasser das schwere Schicksal des Vorarlberger Provikars C. Lampert geschildert, der aus nichtssagenden Gründen dreimal zum Tode verurteilt wurde, bis er am 13. November 1944, nach fast einem Jahr zwischen Bangen und Hoffen, den Weg zum Schafott gehen mußte. Wie viele andere Priester war auch er ein Opfer des kirchenfeindlichen Systems des Nationalsozialismus. Das Buch ist das Zeugnis einer tiefen Gläubigkeit. Die beigegebenen Auszüge aus Lamperts Briefen, die durch die Vermittlung eines protestantischen Christen die Gefängnismauern passieren konnten, stellen erschütternde und zugleich beglückende Dokumente für eine im Leid geprüfte Berufung dar. Wer noch am Tag der Hinrichtung imstande ist, drei Abschiedsbriefe zu schreiben und Worte wie diese findet: „So spreche ich jubelnd mein *Ite missa — consummatus* est — und segne noch Euch alle“, hat sein Leben als Mensch, Christ und Priester wahrhaftig erfüllt, auch wenn es erst fünfzig Jahre gedauert hatte und noch ein weites Arbeitsfeld vor ihm gelegen wäre. Das Buch verdient weite Verbreitung und kann auch die Predigt und Katechese befruchten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SLAPNICKA HARRY, *Oberösterreich — Zweigeteiltes Land (1945—1955)*. (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs Bd. 11). (331, zahlr. Abb. u. Karten.) Landesverlag, Linz 1986. Geb. S 389.—

Nun hat das große Unternehmen H. Slapnickas seinen Abschluß gefunden. Die fast 100 Jahre oberösterreichischer Geschichte von der Verfassung von 1861 bis zum Staatsvertrag 1955 wurden in insgesamt fünf Bänden dargestellt. Sie tragen die Titel: „Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph (1861—1918)“; „Von der Monarchie zur Republik (1918—1927)“; „Vom Bürgerkrieg zum Anschluß (1927—1938)“; „Oberösterreich — als es Oberdonau hieß (1939—1945)“; „Der nun vorliegende Band behandelt die ersten zehn Nachkriegsjahre und heißt „Oberösterreich — zweigeteiltes Land (1945—1955)“. Wir gratulieren dem Autor zu seinem umfassenden, aus den Quellen erarbeiteten Werk, mit dem nun Oberösterreich einen ungleich besseren Zugang zu seiner neueren Geschichte hat als jedes andere Bundesland. Gewiß bedeutet das keinen Abschluß der Forschung, sondern eher einen Ansporn. Ohne „Slapnicka“ wird man aber in Zukunft nicht mehr oberösterreichische Landesgeschichte betreiben können — und auch nicht Diözesangeschichte.

Der hier zu besprechende Band ist einer Zeit gewidmet, die viele von uns noch erlebt haben. Aber kennen wir sie? Wer weiß noch, daß 1945, als sich das Land aus Schutt und Asche erhob, plötzlich auch noch die Bevölkerung durch Zuwanderungen vorübergehend auf mehr als das Doppelte anwuchs und zu versorgen war (8f)? Wer hielt es heute noch für möglich, daß 1950 von 28 Arbeiterbetriebsräten der VÖEST, 14 dem VdU, nur 12 der SPÖ und 2 der KPÖ angehörten (186)? Wer erinnert sich noch an die wilden Streiks von 1950, die das Land an den Rand des Abgrundes brachten?

Das kurze, aber inhaltsreiche Kapitel über die Kirchen (216—224) setzt schon mit der Überschrift „Kein Gegeneinander der Kirchen“ erfreuliche Akzente. Man hatte in der Not der NS-Zeit zueinander gefunden. Ob die „Apathie“ Fließers gegenüber der Ausweisung der Deutschen aus Südböhmen so streng beurteilt werden soll, als es Slapnicka tut (219)? Mußte Flieger nicht als Realist, der er war, mit der Vergeblichkeit ev. Bemühungen rechnen? In diesem Zusammenhang findet sich übrigens ein böser Druckfehler, wenn von der „Inkarnation“ sudenteutscher Priester statt von der „Inkardination“ die Rede ist (219). Auf S. 315 kommt der Rezensent zu unverdienten bibliographischen Ehren, da ihm dort ein Aufsatz von A. Naderer über Flieger im Bischofs-Buch („Die Bischöfe von Linz“, Linz 1985) zugeschrieben wird. Sehr mühsam sind die Anmerkungen zu benützen, da sie diesmal nicht, wie in anderen Slapnicka-Bänden, jeweils am Kopf der Seite durch Angabe jener Seiten im Buch, zu denen sie gehören, diesen zugewiesen werden. Das läßt sich bei einer Neuauflage leicht beheben. Das Register hat bei Stichproben nicht in jedem Fall standgehalten. Von diesen kleineren Mängeln abgesehen — welches Buch ist ohne Mängel? — war das Werk ein echtes Desiderat. Wir sind froh, daß wir es nun haben.

Linz

Rudolf Zinnhobler